

# Für eilige Leser

am Sonnabend morgen.

Die nördlich des unteren Wiepra vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen sind bis Radzjan gelangt, die Deutschen nähern sich Blodawa.

Ein italienischer Angriff an der Tiroler Grenze südlich Schludersbach war vergeblich; die zurückgehenden Italiener wurden von eigenen Artillerie beschossen.

Das österreichisch-ungarische Unterseeboot „XII“ ist in der Nord-Adria mit der ganzen Besatzung versenkt worden.

Ein italienisches Unterseeboot ist im Golf von Triest durch eine Mine versenkt worden; von der Besatzung konnte niemand gerettet werden.

Oesterreichisch-ungarische Seeflugzeuge belegten die vom Feinde besetzte Insel Pelagos mit Bomben und erzielten mehrere wirkliche Treffer.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren Baron Burian ist am Freitag in Berlin eingetroffen. Frankreich hat nach einer Meldung aus Vion bei seinen Verbündeten den Antrag gestellt, den Kriegsrat in Calais in Permanenz zu erklären.

Die spanische Regierung sandte eine Militär- und Marinekommission zum Ankauf von Waffen und Munition nach den Vereinigten Staaten.

Wetteranfrage der amil. Jahrb. V. d. d. Wetterwarte: Teilweise heiter; warm; Neigung zu Gewitterbildung.

während durch den Wechsel von Wiesen, Aekern, Busch- und Waldbestand landschaftliche Reize. Die Hauptinsel, Kland, hat 640 Kilometer Areal und 10.000 Einwohner. Auf ihr erheben sich 100 bis 150 Meter hoch der Ordabassini, der Gebirgsberg und Asgardabera. Abnehmbare (Heidengräber) finden sich an mehreren Stellen, die größten bei Godbu.

Die gleichnamige Hauptstadt der Insel ist erst von den Russen angelegt worden und hat 5000 Einwohner. Auf ihr liegen auch Kachelholm, mit der Ruine eines ehemals besetzten Schlosses, Starogans, ein 1854 zerstörtes Festungswerk am Bomariund. In dem genannten Jahre griffen die vereinigten Engländer und Franzosen unter Rapier zu Wasser und unter Baraguan d'Hilliers auch zu Lande die Befestigungen an und zwangen den General Podico am 16. August zur Uebergabe, worauf die Werke am Vormarsch geschleift wurden.

**Zur Torpedierung des Hilfskreuzers „Judian“.**

Die norwegische Regierung teilte der deutschen Regierung mit, daß der Weisford, wo der englische Hilfskreuzer „Judian“ torpediert wurde, als norwegisches Seegebiet betrachtet werde. Die Torpedierung sei somit eine Verletzung der norwegischen Neutralität. Ueber die Internierung der englischen Besatzung ist noch keine Entscheidung getroffen.

**Englische Kritik an der Londoner Finanzpolitik.**

Eine Zuchrift an die „Times“ kritisiert die Regierung wegen ihrer Säumigkeit, das Geld einzuziehen, was Deutschland längst viel energischer getan hat. In der Zuchrift heißt es: Die neuen 10- und 20-Schillingnoten verdrängen aus dem Verkehr, da sie gegen Gold eingelöst werden können. In der zweiten Hälfte Juni verdrängen vier Millionen, also muß ein entsprechender Goldbetrag in Verkehr gesetzt sein. Privatpersonen führten große Goldmengen nach dem Auslande aus, wahrscheinlich meistens nach Deutschland. Ferner ging viel Gold in untergegangenen Schiffen verloren. Wir werden in wenigen Wochen alles Gold brauchen, das wir haben. Wir bringen uns selbst in die Lage, daß wir weniger Gold haben, als unsere Feinde, und wir zu spät finden, daß wir Mangel an dem wichtigsten Kriegsmittel leiden. (W.Z.)

**Der Kampf um die Wehrpflicht in England.**

„Manchester Guardian“ schreibt in einem Leitartikel: Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht wäre eine gewaltige Umwälzung und würde England den kontinentalen Völkern gleichmachen. Wir besitzen an der Westfront eine beträchtliche zahlenmäßige Ueberlegenheit über die Deutschen. Ohne die Größe der neuen Armee zu erörtern, glauben wir, daß eine Ueberlegenheit von 2 : 1 auch bei dem jetzigen System erreichbar ist. Wenn wir mit einer solchen Ueberlegenheit nicht durchbrechen können, zweifeln wir, daß eine Ueberlegenheit von 3 : 1 es ermöglichen würde. Unsere größte Schwierigkeit liegt in der Ausübung der Soldaten. Die Schwierigkeit der Ausübung gilt schon für die Armee, die in Frankreich kämpft. Eine große Zahl Soldaten ist daheim, deren Ausübung noch unzureichend ist, als die der im Felde lebenden. Der Mangel an erfahrenen Instrukteuren ist eine weitere Schwierigkeit. Welche Vorsehung steht dafür, daß bei einer Vermehrung der Armee um weitere ein bis zwei Millionen diese Schwierigkeiten wirklich verschwinden, so daß die Ausbildung neuer Rekruten schnell beginnen könnte? Eine ernste Ausbildung könnte erst im Frühjahr anfangen. Dazu kommen die finanziellen und wirtschaftlichen Aufgaben Englands aus dem Koalitionskriege, die durch eine starke Entziehung von Arbeitern aus der Industrie gehemmt werden würden. (W.Z.) (Wiederholt.)

**Die deutsche Gefahr.**

In Vion erregt ein soeben herausgekommenes Buch „Die German Peril“ („Die deutsche Gefahr“) von Frederic Harrison großes Aufsehen. Der Verfasser, der lange Jahre in Deutschland gelebt hat, war von jeder der Meinung, daß Deutschland Großbritanniens Todesfeind sei, und daß es früher oder später darauf ausgehen werde, England, das ihm den Weg zur Welt Herrschaft verperrte, zu vernichten. Harrison erklärt in seinem Buche, daß die „Politik des Angriffs und der Vergrößerung“ nicht nur von der deutschen Regierung angetrieben wird, sondern daß hinter ihr das ganze deutsche Volk steht, und daß die englischen Staatsmänner die deutsche Gefahr international verkannt haben. Im Schlußkapitel gelangt Harrison zu einer recht pessimistischen Beurteilung der Lage Englands nach dem Kriege. Den Deutschen und ihren glänzenden Eigenschaften läßt der unerbittliche Feind Deutschlands volle Gerechtigkeit widerfahren, indem er schreibt: Dieser Krieg wird dem Rauehen und Gleichgültigen zum Bewußtsein gebracht haben, wie viel von unserem Leben, unserer Industrie, unserer Politik zufällig, sorglos, unmissverständlich, mittelmäßig ist. Die wunderbaren Hilfsmittel Deutschlands im Dienst haunenerregender Aufgaben, die Intelligenz der waterländischen Ergebenheit von Männern, Frauen und Kindern, die Religion der Staatsorganisation — das alles muß auf uns tiefen Eindruck machen. Wir mögen es in jener Form nicht lieben, aber wir können unsere Augen vor jener Macht nicht verschließen. Unsere schändliche Vorliebe für den Sport, unsere Gleichgültigkeit gegenüber wissenschaftlicher Ausbildung, unser unaustrittbares Verbot der Trunksucht, alles das ist in den Augen der Welt eine Schwäche und ein Skandal gewesen. Wahrheit, wenn endlich der Frieden kommt, so wird unsere Nation viel zu bereuen, viel zu verbessern und zu organisieren, viel zu lernen haben, und manche grausame Lehre muß in unsere Seelen aufgenommen werden.“

**Englisches Wettverbot auf den Fall Petersburgs.**

Die englische Regierung verbot dem Pöbel die fernere Annahme von Wetten auf den Fall Petersburgs, nachdem die Wettquote seit Tagen bedeutende Steigerung erfahren hatte.

**Englisches Urteil über die Lage in Japan.**

Die „Morning Post“ meldet aus Tokio vom 14.: Die wichtige Frage für die Japaner ist, wieviel sie aus dem Kriege herausziehen können. Die Frage wird brennender, je mehr sich das Ende des Krieges hinauszieht. Man hat den dringenden Wunsch, zu wissen, welches die wirkliche Haltung der Alliierten zu den Ostasien-Fragen ist und ein sicheres Einvernehmen darüber zu erreichen. Die

Kriegsergebnisse scheinen eine Lage zu erzeugen, der das gegenwärtige Abkommen mit den Westmächten nicht völlig genügt. Japan glaubt, daß es die Sicherung der von dem Kriege erpöbten Vorteile besser jetzt als nach dem Kriege erreichen könne. Japan wünscht genau zu wissen, wie weit die Mächte es in China vorgehen lassen wollen. Es wird zunächst mit Rußland verhandelt. Die japanische Presse befürwortet ein Bündnis mit Rußland. Die Verarmung der älteren Staatsmänner, die nur bei großen nationalen Fragen abgeholt wird, hat Aufsehen erregt. Man glaubt, daß ihr Zweck die Erörterung eines russischen Bündnisses war und daß die älteren Staatsmänner das Bündnis sofort wünschen. Die Presse sagt, dies sei nötig, um ein Bündnis mit Deutschland vermeiden zu können. Die älteren Staatsmänner scheinen das gegenwärtige Kabinett abfällig zu beurteilen und seinen Sturz zu planen, weil seine chinesische Politik wenig erfolgreich war und weil Japan den Vorkort der Chinesen nicht verhindern konnte. (W. L. B.)

## Baron Burian in Berlin.

Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren Baron Burian ist gestern früh in Berlin eingetroffen. (Amtlich. W. L. B.)

## Einladung der Lütticher Rassenheine.

b. Die Stadt Lüttich konnte sich soweit erholen, daß sie bereits jetzt ihre ausgegebenen Rassenheine einlösen wird.

Die Auswechslung deutscher und russischer Kriegsgefangener hat, wie gemeldet, begonnen. In Tornea trafen 89 deutsche und 191 österreichische Invaliden ein. Gleichzeitig kamen in Treleborg mit dem Dampfer „Aerolus“ 245 invalide Russen aus deutschen Hospitälern und Internierungslagern an, unter ihnen ein General und sechs Obersten. (b.)

## Ueber die Kämpfe am Brenner

wird aus Innsbruck berichtet: Um 4 Uhr früh griffen zwei nachts herangeschickene italienische Bataillone an. Die Tiroler eröffneten ein gut geleitetes Kanonenfeuer. Die Italiener versuchten, die vordersten Gräben zu nehmen, wurden aber zweimal mit dem Bajonett hinausgeworfen. Nach halbständigem Gefechte brachten die Tiroler zwei Maschinengewehre in Stellung und slaten den Angreifern fürchterliche Verluste zu. Trotzdem kam es zum Nahkampfe, in dem jedoch die Italiener unterlagen, weil die Tiroler rechtzeitig Handgranaten nachgeschoben erhielten. Später begann die italienische Artillerie aus 50 Geschützen vergeblich zu feuern. Um 9 Uhr vormittags war der italienische Angriff zusammengebrochen. Die Italiener hatten über 300 Tote, viele Verwundete und Gefangene verloren. (b.)

## Italienische Kriegsgefangene.

Aus Wien wird gemeldet: In einer Abhandlung über den praktischen Nutzen des in Italien aufgestellten Spezialamtes für Kriegsgefangene“ weiß „Corriere della Sera“ die erfreulichsten Dinge über die Erfolge zu berichten, welche dieses Institut im Interesse der Unterbringung, Behandlung und Korrespondenz der italienischen Kriegsgefangenen bereits erreicht hat. Wenn auch schon die bei unseren Feinden gehobte hohe Voraussetzung eines Entgegenkommens Oesterreich-Ungarns einem ehrenden Beweise für die humane und den völkerrechtlichen Bestimmungen auf das genaueste entsprechende Behandlung der Kriegsgefangenen durch unsere Zentralleitung gleichkommt, so geht diese gerne gewährte Erfüllung bisheriger Bündnisse doch nicht so weit, um irgend einer Macht Zuständigkeiten in organisatorischen Maßnahmen auf dem Gebiete unseres Kriegsgefangenenwesens einzuräumen, wie es z. B. die Art und Weise der Unterbringung in verschiedenen Konzentrationslagern darstellt. Abgesehen davon, daß es für uns ein höchst beruhigendes Bewußtsein wäre, wenn wir die Soldaten, die das Unglück hatten, in italienische Kriegsgefangenschaft zu geraten, in Gegenden untergebracht würden, die so gesund sind, wie jene der in Oesterreich-Ungarn befindlichen Gefangenenlager, so hat für die österreichisch-ungarische Delegation in seiner Weise die Berücksichtigung vorgelegen, die von Haus aus in Aussicht genommene Konzentrierung abzuändern, wie es die genannte Zeitung zu berichten weiß. Das Zusammenbleiben der Gefangenen einer Nation, was „Corriere della Sera“ als einen „moralischen Trost“ für die Kriegsgefangenen“ bezeichnet, scheint insbesondere durch die italienischen Kriegsgefangenen als eine besondere Wohltat empfunden zu werden, denn die von der Zeitung erwähnte wirklich vorgekommene Tatsache, daß ein höherer italienischer Offizier seinen Aufenthalt in einer Offiziersstation, wo sich ausschließlich russische Offiziere befanden (Neulengbad), als „fürchterlich“ bezeichnete und um Verlegung in ein anderes Lager bat, mag zur Genüge darthun, wie wenig herzlich die Italiener von den Russen als Kameraden aufgenommen werden, beziehungsweise wie „auf“ sich Angehörige der Verbündeten“ Deere mit einander vertragen. Der Aufenthalt in dem erwähnten Gefangenenlager, das von seinen bisherigen Insassen stets als tabellarisch in Behandlung und Verpflegung anerkannt wurde, war diesem italienischen Offizier nur aus dem Grunde so „fürchterlich“ geworden, weil er bei den verbündeten Kameraden gar kein Entgegenkommen fand. (W. L. B.)

## Russische Mohammedaner im türkischen Geere.

b. Eine Anzahl mohammedanischer Georgier und Tschirfessen sind mit ihren Gewehren und anderen Ausrüstungsgegenständen aus dem russischen Kaukasus nach Anatolien geschickt, wo sie sich mehr als 300.000 in im türkischen Geere meldeten. Bis jetzt sind etwa 10.000 russische Mohammedaner nach Anatolien ausgewandert.

## Der Unterseekrieg bei den Dardanellen.

b. Die englische Admiralität teilt mit, daß eins der englischen Unterseeboote, die in den Dardanellen operieren, am 8. August morgens ein türkisches Schlachtschiff (den „Barbarossa-Heyreddin“) versenkte. Am Eingang zum Marmarameer seien auch das türkische Kanonenboot „Verklawet“ und ein leeres Transportschiff von einem englischen Unterseeboot torpediert worden.

**Zur Aufhebung des rumänischen Ausfuhrverbotes für Getreide und Futtermittel** schreibt die „Post“, Zg.: Wir sind weit davon entfernt, in diesem Beschlusse ein Entgegenkommen Rumänien zu erblicken. Die einzige Antwort darauf kann die sein: Getreide aus Rumänien ist den Bestimmungen über die Höchstpreise zu unterwerfen, sollte aber so lange nicht in Deutschland eingeführt werden können, als Rumänien die Ausfuhrzölle aufrecht erhält, die eine unverhüllte Expresseion bedeuten. Ein Staat, der in seinem nicht ausführbaren Getreide erträgt, kann uns nicht ungebührliche Bedingungen vorschreiben, wenn wir bereit sind, ihm Getreide abzunehmen. Rumänien hat zur Zeit, als wir unsere bürgerliche Bevölkerung anhalten mußten, die Getreideausfuhr verboten und vorher angekauft Getreide nicht mehr über seine Grenze gelassen. Heute sind wir wegen Bestriedigung unseres Bedarfs nicht mehr in Sorge. Wir können leicht auf Rumänien Getreide verzichten, und es ist notwendig, daß man sich zu diesem Verzicht fest entschlossen setzt, bis die rumänische Regierung auch die letzte Einschränkung der Ausfuhr aufhebt. (b.)

## Bulgariens Forderungen.

b. Ein Mitarbeiter der römischen „Tribuna“ hat den bulgarischen Gesandten Stantschew in Rom über die Lage am Balkan befragt: Ich lese, sagte Stantschew, was man in diesen Tagen über uns schreibt, nämlich, daß Bulgarien Zauber treibe, weil es sich für unentscheidlich halte. Es ist unrichtig, so etwas zu sagen. Die Bulgaren haben ihr Programm nicht geändert. Durch den Vertrag von Bukarest betrogen, verlangen sie eine Genugtuung auf der Grundlage des Nationalitätsprinzips, für das auch der Biederband kämpft. Man hat versucht,

Bulgarien zu erdrücken und den Balkanbünd auf neue ins Leben zu rufen unter Ausschluß Bulgariens. Die Ergebnisse von 1914/15 haben die Gefahren gezeigt, die aus einer solchen Lösung entstehen.

## Die bulgarische Opposition.

(Agence Bulgare.) Die Führer der oppositionellen Parteien haben jeder für sich den Ministerpräsidenten Radoslawow um eine Unterredung ersucht, um über die durch die jüngst erfolgten Schritte der Verbündeten auf dem Balkan geschaffene Lage zu unterrichten. Der Ministerpräsident willfahrte dem Ansuchen. (W. L. B.)

**Die Antwort Griechenlands an den Biederband.** (Agence d'Athènes.) Der Kabinettschef des Ministeriums des Aeußeren überreichte die Antwort Griechenlands auf den Schritt der vier Entente-mächte den Gesandten dieser Mächte. Die Antwort Griechenlands ist in Form eines Protokolls gegen die Abtretung griechischer Gebiete gehalten. (W. L. B.)

## Die beiden Ferdinands.

Aus den Kreisen der Balkanpolitik schreibt man der „Deutschen Orient-Korrespondenz“:

Im gegenwärtigen Zeitpunkt richten sich die Augen der ganzen Welt auf die beiden Balkanstaaten, deren Monarchen, Sprößlinge zweier deutscher Fürstenthümer, vor der schweren Entscheidung stehen, welchen Anteil ihr Land und ihre Armee an dem gewaltigen Ringen nehmen soll, in dem die deutsche Heimat mit zwei verbündeten Mächten gegen eine Welt von Feinden steht. Zar Ferdinand von Bulgarien und König Ferdinand von Rumänien. Eingetrag in der Betätigung der konstitutionellen Gewalt durch ein parlamentarisches Regime, und doch Inhaber der Exekutive und oberster Kriegsherr, hängt für einen Balkanmonarchen das Maß von Einfluß auf die Entscheidung in einer Schicksalsstunde des Landes im wesentlichen von seiner Persönlichkeit ab. Es wird zwar erst eine Aufgabe der Geschichtsschreibung sein, festzustellen, welcher Anteil bei der Lösung der gegenwärtigen Krise in Bulgarien und Rumänien den Monarchen und den maßgebenden Parteiführern zukommt. Aber eine gerechte Würdigung der Persönlichkeit der beiden Monarchen dient auch heute schon einer richtigen Beurteilung der politischen Lage.

Wenn man in Deutschland von den seit Monaten schwebenden Unterhandlungen Bulgariens mit dem Biederband über einen Anschluß an die Gegner der Zentralmächte las, dann sind wohl stellenweise Befürchtungen aufgetaucht, Zar Ferdinand, der Prinz aus dem Koburger Fürstenthum, könne eines Tages seine Armee gegen Deutschland ins Feld führen. Tatsächlich aber lag für solche Befürchtungen niemals ein Anlaß vor. Daß Bulgariens Herrscher vom ersten Tage des Weltkrieges an den Sieg der deutschen Waffen erhofft und als sicher vorausgesehen hat, ist über jeden Zweifel erhaben. Seine genauen Kenntnisse aller der Faktoren militärischer und völkischer Art, die in den beteiligten Ländern für Sieg oder Niederlage ausschlaggebend sind, ließ ihm die Frage keinen Augenblick zweifelhaft erscheinen, auf welcher Seite der schließliche Erfolg sein würde. Bei dem hohen Maß von Pflichtgefühl, das Zar Ferdinand aber gegenüber dem eigenen Lande bezeugt, daß ihn auf den Thron berief, gibt es für ihn nur eine Wahl in der Richtung der Politik, nämlich diejenige, die Bulgarien den größten und zugleich sichersten Vorteil aus dem Weltkrieg in Aussicht stellt. Die fürchterlichen Lehren des zweiten Balkankrieges zwingen ihn zu einer Politik des Abwartens, bis der Zeitpunkt gekommen ist, der ein erfolgreiches Eingreifen verheißt. Bekanntlich haben auch in Bulgarien starke russische Einflüsse eine Bewegung zum Anschluß an den Biederband hervorgerufen; daß sie aber niemals imstande waren, zu einem entscheidenden Einfluß zu gelangen, ist das Verdienst des Monarchen, der zu keiner Zeit im Widerstreit der Parteien seinen maßgebenden Einfluß eingebüßt hat. Das bulgarische Volk vertraut seinem Herrscher, dessen ganze Regierung nur ein Akt treuer Pflichterfüllung gegen sein Land gewesen ist.

Wesentlich anders ist die Lage in Rumänien. Sollte König Carol noch heute die Fäden der Regierung in Händen, dann dürfte man in Deutschland mit demselben festen Vertrauen die Entscheidungen aus Bukarest erwarten wie aus Sofia. Aber der greise König schloß beim Ausbruch der Schicksalsstunde seines Landes die Augen für immer. Und König Ferdinand konnte nicht die Dankbarkeit und Ehrerbietung und damit die herrschende Stellung über den Parteien, die König Carol befaß, als Erbe übernehmen. Als Thronfolger ist es ihm begreiflicherweise nicht beabschieden gewesen, in den sechsundzwanzig Jahren seit seinem Einzug in die Hauptstadt im Jahre 1889 zu einem maßgebenden Einfluß im politischen Leben des Landes zu gelangen, der ihm jetzt in der Stunde der Entscheidung ermöglichte, Rumänien's Geschick allein nach den klaren Interessen des Landes zu lenken. Den schäbsten Außenfreunden ist es daher ein leichtes, ihn ihrem Anhang als „den Hohenstauffer“ zu verächtlichen, dessen politische Neigungen sich lediglich nach deutschen Wünschen richten. Bei dieser Sachlage wäre es ein Unrecht, wollte man in Deutschland an der Gestaltung König Ferdinands gegen die alte Heimat irre werden. An seinem Willen liegt es nicht, wenn Rumänien noch immer die stille Hoffnung des Biederbandes ist, die Macht der Entscheidung liegt dort eben in anderen Händen.

**Das Washingtoner Kriegsbepartement** hat an die Munitionsfabrikanten die Anfrage gerichtet, was sie im Kriegsfall zu liefern imstande wären, wenn die Arsenalen den Bedarf der Regierung nicht decken könnten. Das Bepartement sagte hinzu, die Regierung habe reich in Friedens- und Kriegszeiten von den Fabriken bedeutende Mengen von Kriegsbedarf gekauft, weshalb es von Zeit zu Zeit notwendig sei, Angaben zu verlangen. Augenblicklich bestehe nicht die Absicht, Bestellungen zu machen. (Neuter.) (W. L. B.)

**Die neuesten Meldungen lauten:**

## Auszeichnung.

Berlin. Der „Reichsanzeiger“ teilt mit: Dem General der Infanterie v. Claer, General vom Jagenieur- und Pionierkorps im Großen Hauptquartier, bisher Kommandierender General eines Armeekorps, ist der Orden Pour le mérite verliehen worden. (W. L. B.)

**Einschränkung der Arbeitszeit in der Textilindustrie.**

Berlin. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung betr. die Einschränkung der Arbeitszeit in Spinnereien, Webereien und Wirkereien. Danach wird die Arbeitszeit in den gewerblichen Betrieben, in denen Gespinnste, Gewebe, Wirkstoffe oder Wirkwaren aus Baumwolle, Wolle, Kunstwolle, Flach, Jute oder Hanf hergestellt werden, auf fünf Tage in jeder Woche beschränkt. (W. L. B.)

**Neue Völkerverlehnungen durch Ausland.**

Wien. Aus dem Kriegspressequartier wird über den Mißbrauch von Kriegsgefangenen und von friedlichen Bewohnern des besetzten Gebietes zur Teilnahme an Feindseligkeiten gegen ihr Vaterland gemeldet. Durch die in den besetzten Gebieten von Galizien durchgeführten Erhebungen der Gendarmerie wird bekannt, daß, entgegen der Haager Konvention, auf Grund eines Befehls des russischen Armeekommandanten während der ganzen Dauer der Okkupation alle arbeitsfähigen Männer und Frauen außer zu anderen Arbeiten im Bedarfsfälle besonders zur Erbauung von Schützengräben an unangenehme herangezogen und hierzu bis in die Karpathen getrieben wurden. Gleichfalls wurde festgehalten, daß die Russen auch österreichisch-ungarische Kriegsgefangene zur Erbauung von Werken gegen uns mißbrauchen, obwohl dies gleichfalls den Haager Vertragsbestimmungen zuwiderläuft. Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß ein Infanterieregiment jüngst einen russischen Stützpunkt erlürte, den Kriegsgefangene, Angehörige des besetzten Regiments, hatten errichten müssen. Auf einer Soldatenliste